

U20-Kolumne

Ein schmaler Grat

«Geh endlich ins Bett, es ist doch schon so spät», sagt mein Vater und steckt den Kopf zur Tür rein. Doch die grosse Prüfung morgen kommt, egal wie lange ich schlafe. Wer kennt diese Situation nicht? Vor allem als Jugendliche muss man sich diesen Satz zur Genüge anhören. Aber wenn wir mal ehrlich sind, ist schlafen verschwendete Zeit. Wir können währenddessen nichts mit Freunden unternehmen, keine neuen Erfahrungen sammeln. Nein, wir liegen nur da und machen gar nichts ausser zu atmen und zu warten, bis man wieder aufwacht.

Doch da kommt der Haken. Wissenschaftliche Studien belegen, dass ein Mensch, der weniger als acht Stunden pro Nacht schläft, schwerwiegende Gesundheitsrisiken davontragen kann. Damit ist wirklich nicht zu spassen. Wie um alles in der Welt soll man Hobbys, Schule, Freizeit und Schlaf in ein Gleichgewicht bringen?

Am Morgen aufstehen und zur Schule gehen, am Abend nach Hause kommen und lernen, anschliessend essen und dann den Abend ausklingen lassen. So stell ich mir den perfekten Tagesablauf vor. Ist man aber in Vereinen aktiv, sieht der Tag nicht so aus. Anstelle des Lernens wird schnell etwas gegessen und schon ist man wieder weg. Sich im Turnverein engagieren, die Blauringgruppenstunde vorbereiten oder in die Musikschule gehen – auf jeden Fall nicht zuhause bleiben. Zurück kommt man um 21 Uhr und erst dann beginnt man zu lernen.

Wer rechnen kann, sieht, dass weniger als acht Stunden übrig bleiben, um zu schlafen. Um das Gleichgewicht zwischen Schule und Leben zu finden, brauche ich aber diese Abwechslung. Eine Lösung zu dieser Problematik finde ich nicht. Wer eine Lösung kennt, soll sich doch gerne bei mir melden.

So und schon ist wieder nach Mitternacht. Ich klappe den Laptop zu und gehe schlafen. Schliesslich klingelt der Wecker wieder um 5.30 Uhr. Gute Nacht!



Laura Tschopp, KS Sursee
kanton@luzernerzeitung.ch

Hinweis

Laura Tschopp ist 16 Jahre alt und Schülerin an der Kantonschule Sursee. In der U20-Kolumne äussern sich jeweils alle zwei Wochen Lernende von Kantonsschulen zu einem frei gewählten Thema. Ihre Meinung muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

Sprache bleibt die grösste Hürde

Fast jede fünfte Person aus der Ukraine geht einer Arbeit nach. Die zuständige Dienststelle spricht von einem Erfolg.

Dominik Weingartner

Wie viele Ukrainerinnen und Ukrainer mit Schutzstatus S leben im Kanton Luzern? Und wie viele gehen einer Arbeit nach oder beziehen Sozialhilfe? Auf diese Fragen eine Antwort zu finden, ist gar nicht so einfach. Fragt man bei der zuständigen Dienststelle Asyl und Flüchtlingswesen (DAF) nach, bekommt man die Auskunft, im Kanton Luzern sei die Dienststelle per 9. August zuständig für 2615 Personen mit Schutzstatus S.

Doch das sind nicht alle Personen mit diesem Status, die im Kanton Luzern leben. Denn: «Bei der DAF werden nur Personen registriert, wenn sie sich für die Wirtschaftsozialhilfe anmelden.» Finanziell unabhängige Personen würden von der Dienststelle nicht erfasst. Die DAF verweist dazu auf die Asylstatistik des Staatssekretariats für Migration (SEM) des Bundes. Die aktuellsten Zahlen, die dort abgebildet werden, stam-

men vom 30. Juni. Demnach lebten zu diesem Zeitpunkt 3276 Personen mit Schutzstatus S im Kanton Luzern.

«Der Kanton kann eine positive Bilanz ziehen»

Es ist also davon auszugehen, dass nicht ganz 80 Prozent der im Kanton Luzern lebenden Ukrainerinnen und Ukrainer auf Sozialhilfe angewiesen sind. Erwerbstätig waren laut der SEM-Statistik Ende Juni 382 Personen von insgesamt 2021 Personen im erwerbsfähigen Alter von 18 bis 64 Jahren mit Schutzstatus S. Bei der DAF sind auch Personen registriert, die einer Arbeit nachgehen, 168 an der Zahl. Laut der Dienststelle können diese mit ihrer Erwerbstätigkeit ihren Lebensunterhalt nicht decken und sind auf zusätzliche staatliche Unterstützung angewiesen. «Die Differenz zwischen Grundbedarf und Einkommen wird in solchen Fällen durch die Sozialhilfe ergänzt», schreibt die DAF.

Geht man davon aus, dass die Zahl der Erwerbstätigen des SEM immer noch einigermaßen aktuell ist, hat sich diese Zahl seit März erhöht. Damals gab das Gesundheits- und Sozialdepartement 302 im Kanton Luzern wohnhafte Personen mit Schutzstatus S an, die einer Arbeit nachgehen würden. Jetzt sind es über 380. Entsprechend schreibt die DAF auf die Frage, ob die Integrationsbemühungen erfolgreich seien: «Der Kanton Luzern kann eine positive Bilanz ziehen.» Die Erwerbsquote unter den ukrainischen Geflüchteten im Arbeitsalter beträgt knapp 19 Prozent.

Unterstützung bei der Jobsuche erhalten geflüchtete Ukrainerinnen und Ukrainer unter anderem von der Caritas Luzern. Diese hat vor einem Jahr das auf diese Personengruppe zugeschnittene Projekt «Starthilfe Arbeitsmarkt» lanciert. Jetzt schreibt die Caritas: «Wir sind sehr zufrieden mit dem Verlauf des Projekts. Wir haben rasch re-

agiert und eine Lücke geschlossen, indem wir ukrainische Geflüchtete mit Schutzstatus S bei der Stellensuche unterstützen konnten.» Seit Mai könne man das Angebot im Rahmen der Regelstrukturen der DAF weiterführen. «Das unterstreicht die Qualität unseres Angebots.»

Fokus auf Pflegeberufe: Lehrgang konzipiert

Die Caritas-Hilfe ist in vier Phasen unterteilt: Informationen über den Schweizer Arbeitsmarkt, Bewerbungsworkshops, Einzelcoachings und die Vermittlung von Praktika, Schnuppereinsätzen und Stellen. Momentan begleite die Caritas 55 Personen im Rahmen der individuellen Beratung, zehn Personen würden ein Praktikum absolvieren, schreibt die Hilfsorganisation.

Ein Fokus der Integrationsbemühungen liegt im Pflegebereich. Dort wird bekanntlich händierend nach Personal gesucht. «Zusammen mit Cura-

viva hat Caritas Luzern einen Lehrgang konzipiert, der ukrainischen Geflüchteten den Einstieg in einen Pflegeberuf ermöglichen soll», teilt die Caritas mit. «Aktuell absolvieren neun Teilnehmerinnen und ein Teilnehmer diesen Lehrgang, inklusive Pflegepraktikum.» Die meisten dieser Personen hätten einen medizinischen oder pflegerischen Hintergrund und würden nun in verschiedenen Institutionen mit Menschen im Alter arbeiten.

Bei der Caritas werden diese Personen einmal pro Woche geschult. «Es geht um das Pflegeverständnis der Schweiz und entsprechende Arbeitsweisen und Anforderungen. Ausserdem lernen sie Fachbegriffe auf Deutsch kennen.» Die Sprachkenntnisse bleiben für alle Ukrainerinnen und Ukrainer auf Jobsuche die grösste Hürde. «Integration, auch die berufliche, geht nicht ohne entsprechende Sprachkenntnisse», schreibt die Caritas.

Glaubenskrieg um Bahnlinie als Freilichtspektakel

Das Stück «So(h)retaler Trä(u)mli» des Trineger Autors Peter Weingartner feierte in Schöffland Premiere.

Hannes Bucher

Da ist der Kiesplatz im Schlosspark Schöffland an diesem prächtigen Sommerabend. Die Fassade des Schlosses mit der klar umrissenen Architektur; die Parkmauer, die sich anschliesst, ein runder Tisch, ein paar Stühle. Fast wie immer. Doch da ist auch die aufgebaute und überdeckte Tribüne, gefüllt mit erwartungsvollen Zuschauern. Die Kirchturmuhrl schlägt acht Uhr abends, zwei Narren sitzen auf der Mauer, beäugen die Szenerie. In seinem Kabäuschen macht der Musiker Tobias Künzli einen musikalischen Auftakt; dann spielt er das Kinderlied «Tschu tschu tschu, en Isebahn chunt». Bunt gekleidetes Volk strömt über den Kiesplatz, stimmt ins Lied ein, singt davon, dass eben diese «Isebahn chont».

Oder doch nicht? Da folgt nämlich weiteres Volk in den «Postautofarben» gekleidet von der anderen Seite. Gleiche Melodie, aber da ist nichts von «Isebahn», vielmehr heisst es im Text «E Bus chunt». – Was kommt denn nun? – Diese Frage liegt in der lauen Abendluft im Schlosspark. Es geht ums «So(h)retaler Trä(u)mli». So hat der Trienger Autor Peter Weingartner das Theaterstück überschrieben, das Regisseur Beat Erni mit rund 60 Darstellenden in den letzten Monaten erarbeitet hat und mit dem der Theaterverein Schöffland an diesem Wochenende Premiere feiert.

«Kantönligeist» grassiert

Regionale Surental-Geschichte, die weit ins 19. Jahrhundert zurückreicht, ist darin thematisiert. Eine durchgehende Su(h)rentalbahn von Aarau bis nach



Rahel Erni und Rolf Neeser verkörpern die omnipräsenten Narren im Freilichtspiel.

Bild: Mathias Förster (Schöffland, 16. 08. 2023)



Vorhang auf!

Sursee zu realisieren, dies war ein breit gehegtes Anliegen im Surental. Der Traum platzt. Tatsache bleibt: Schöffland und Triengen sind nicht per Bahnmittel verbunden. Das

Stück zeigt: Da gab es eine Menge Anläufe, der geschilderten leidigen Situation ein Ende zu bereiten: Absprachen, Diskussionen, Pläne, Versprechungen und Hoffnungen, und immer wieder folgten Enttäuschungen. Mögliche Projekte waren von Beginn weg teuer, es wurde aufgeschoben und es wurde noch teurer und schliesslich zu kostspielig. Da war einerseits die Topografie, die einschränkte; da grassierte «Kantönligeist» zwischen Aargau und Luzern, dazu kam eine Menge politischer, regionalwirtschaftlicher und auch ganz persönlicher Interessen, die

schliesslich Pläne und Projekte immer wieder im Sand verlaufen liessen. Bis heute.

Wie nun eine solche verzwickte Stofffülle auf die Bühne bringen? Nun, Autor und Regisseur haben dieses Herausforderung bravourös gelöst. Die Inszenierung überzeugt. Da gibt es imponierende farbige Massenszenen – inklusive Kinderchor und Grossempfang für den hohen Bundesratsbesuch – und da gibt es auch Kleineres, stimmig Familiäres – so etwa die Szenen am Familientisch des Lehrers (Thomas Fricker) und auch beim Veterinär (Thomas Stadelmann). Fein angelegt ist die

scheue Liebelei zwischen Hansruedi (Andy Bär) und der Lehrerstocher Margrit (Anja Hürzeler).

Eine tragende, verbindende Rolle bekleiden die beiden Narren. Sie werden von Rahel Erni und Rolf Neeser glänzend verkörpert. Frisch, frech und frei nehmen sie ihre «Narrenfreiheit» wahr und deuten und verulken träf, was Planer und Behörden, komplettiert gar mit dem aufkreuzenden Bundesrat Spühler (Roberto Conti), politisch köcheln.

Musik als Highlight

Die Inszenierung lebt von Beginn stark auch von der Livemusik. Da ist Profimusiker Tobias Künzli an E-Piano und Akkordeon und da sind nochmals Rahel Erni und Rolf Neeser: Sie singen ihre Parts grossartig. Die gängigen Volkslieder und Schlagmelodien sind auch textlich raffiniert dem Geschehen angepasst und kommen beim Publikum ausgezeichnet an, sie animieren gar zum Mitsingen und Mitschaukeln. Und wie zum Schluss «s'Träumli» vom Gesamtensemble vorgetragen wird und das Publikum mit einer stehenden Ovation das Gesehene quittiert, dürfen alle Beteiligten Gewissheit haben, ihren Teil zu einem tollen Theaterabend beigetragen zu haben.

Was sagen Regisseur und Autor nach dem erfolgreichen Premierenwochenende? «Einfach grossartig», strahlt Beat Erni und Autor Peter Weingartner doppelt nach: «Es macht riesig Freude. Man weiss vorher nie so genau, wie es ankommt. Jetzt kann ich ganz entspannt den weiteren Vorstellungen entgegenblicken.» Bleibt anzufügen: Garantiert.